

GEDANKEN ZU „GRUNDKURS KLAVIER“

Siehe auch „Vorwort für Lehrer und Eltern“

Der GRUNDKURS KLAVIER ist eine wirkungsvolle Synthese aus gewohntem Klavier-Anfangsunterricht und Training des Vom-Blatt-Spiels, basierend auf einer beispiellosen Fülle (das Vier- bis Achtfache jeder anderen Klavierschule) sorgfältig komponierter, abwechslungsreicher, sinnvoll geordneter Spielstücke. Er ermöglicht eine GANZ NEUE UNTERRICHTS- UND LERNSTRATEGIE.

Wie kam es zum GRUNDKURS KLAVIER? Erfahrungsbericht

Wenn ich einen Klavierschüler* von einem anderen Lehrer* übernahm, spielte sich das meistens so ab: Ich ließ mir ein paar eingeübte Stücke vorspielen. So konnte ich mir ein Bild von seinem Ausbildungsstand machen. Nun legte ich ihm ein für ihn leichteres Heft mit Noten vor. „Spiel das mal!“ Das Ergebnis: völlige Hilflosigkeit. Was war passiert? Der andere Lehrer hatte ihm jedes neue Stück erst einmal vorgespielt und ihm dann beim Einüben geholfen. So musste sich der Schüler nie ernsthaft mit Noten auseinandersetzen. Eine ziemlich pfiffige Enkelin von mir, die auf diese Weise einige Stücke gelernt hatte, sagte mir: „Stell dir vor: Mein Lehrer hat gar nicht gemerkt, dass ich keine Ahnung von Noten hatte.“

So wurde mir klar: Im üblichen Klavierunterricht wird zu lange an zu wenigen Stücken gearbeitet, so dass der Schüler nicht lernt, selbstständig und sicher mit Noten bzw. Musik umzugehen. Das wiederum lag und liegt an den gängigen Klavierschulen, die allesamt zu wenig Spielstücke bieten und kein selbstständiges Lernen ermöglichen. Ich musste also anders vorgehen und eine neue Konzeption entwickeln. Zunächst behalf ich mich damit, mehrere Klavierschulen und Stückesammlungen nebeneinander zu benutzen. Als Komponist konnte ich Stücke nach Maß schreiben, die die Lücken füllten. Als gelernter Pädagoge und Methodiker durchdachte ich die Probleme des Anfangs am Klavier noch einmal neu. So ergab sich nach und nach die heutige Form vom GRUNDKURS KLAVIER. Meine Schüler wurden immer mehr zu selbstständigen Musikern, und ich war bestrebt, mich so weit wie möglich entbehrlich zu machen. Ein modernes Rollenverständnis Lehrer-Schüler, wie es sich z.B. auch in der Grundschule entwickelte durch die Abkehr vom alten Frontalunterricht hin zum selbsttätigen und individuellen Lernen.

Die richtige Mischung

Zwei Extreme sind bei der Arbeit mit diesem GRUNDKURS möglich:

1. Man wählt aus dem sehr großen Angebot Stücke aus und studiert sie vorspielreif ein. Die übrigen Stücke werden weggelassen. Das entspricht in etwa dem Unterricht mit üblichen Klavierschulen und ist weniger zu empfehlen.
2. Man spielt täglich mehrere Seiten durch, beginnend mit schon gekonnten Stücken und täglich weiter vordringend. So arbeitet man allmählich GRUNDKURS KLAVIER von Anfang bis Ende durch, so dass man schließlich alle Stücke einigermaßen beherrscht. Das wäre ein Lehrgang im Vom-Blatt-Spiel.

Dem geschickten Lehrer* bleibt es überlassen, für jeden Schüler* die richtige Mischung aus beiden Extremen zu finden, damit dieser sowohl ein Repertoire erlangt, als auch selbstständig wird im Umgang mit Noten bzw. Musik nach der Regel: **vieles oft durchspielen, einiges gründlich üben.**

Zeitliche Perspektive/Warum so lange Spiel im Fünftonraum?

Wie schnell GRUNDKURS KLAVIER durchgearbeitet wird, hängt zwar vom Lerntempo des jeweiligen Schülers ab, das Tempo des Vorgehens ist aber generell ungleich höher als bei anderen Klavierschulen, weil mehr vom Blatt gespielt wird, weil die Schwierigkeiten nacheinander angegangen werden, weil die Lernschritte sehr klein sind und dadurch weniger Hindernisse zu überwinden sind, weil die Zahl der Stücke einer Schwierigkeitsgruppe um ein Vielfaches größer ist als in anderen Schulen. Die Sicherheit im selbstständigen Umgang mit Noten ist dadurch wesentlich höher als sonst üblich, was wieder dazu anregt, zügig weiterzuarbeiten. Der Eindruck, dass hier zu lange im Fünftonraum gearbeitet wird, kann also eine Täuschung sein.

* Bei den Worten „Lehrer“ und „Schüler“ sind immer auch „Lehrerin“ und „Schülerin“ mit gemeint.

Ist der Kurs zu straff und gibt er dem Lehrer zu wenig Spielraum?

Das kommt auf den Lehrer an. Der kann diesen reichen Fundus nach seinem Ermessen nutzen und muss das richtige Verhältnis zwischen Konsequenz des Durcharbeitens und Lebendigkeit/Vielseitigkeit finden. Wenn der Unterricht effektiv sein soll, sollte er nicht allzusehr vom geraden Wege abweichen. Dieser führt am schnellsten zur Beherrschung der Spielvorgänge und damit zu künstlerischer Freiheit.

Warum wird zuerst nach Fingersatzzahlen gespielt?

Das ergibt sich aus dem Grundsatz: Isolierung der Schwierigkeiten und ihre Überwindung Schritt für Schritt. Worum es am Anfang geht, kann man leicht beobachten, wenn ein Kind zum ersten Mal ein Klavier vor sich hat. Es will a) mit seinen Fingern und Händen auf der Tastatur zurechtkommen und b) irgendeine sinnvolle Musik spielen. Genau dies wird begünstigt und ermöglicht durch das Spiel nach Fingersatzzahlen.

Zahlen bereiten dem Kind kaum Leseschwierigkeiten und können den Fingern leichter zugeordnet werden. Dabei wird die Spiegelbildlichkeit der Hände von vornherein in den Griff genommen: Der tiefste Ton der rechten Hand wird mit dem ersten Finger gespielt, der tiefste Ton der linken Hand dagegen mit dem fünften Finger usw. Das zweigleisige Lesen – rechte Hand plus linke Hand, eigentlich ein Lesen im Zickzack zwischen den beiden Zahlenreihen – wird dadurch erleichtert. Man muss sich einmal klarmachen, wie kompliziert dieser Vorgang ist. Dieses Lesen muss ja im Voraus geschehen. Während die Hand das Gelesene umsetzt, muss man schon vorauslesen und der Hand neue Befehle erteilen. Und das dann noch für beide Hände! Da ist es schon berechtigt, zunächst jede unnötige Erschwerung zu vermeiden und nur mit Zahlen zu arbeiten. Noten sind schwieriger zu identifizieren und den Fingern zuzuordnen. Fingersatzzahlen spielen auch im späteren Pianistenleben immer eine wichtige Rolle. Gut, wenn sie nachhaltig eingepreßt werden. Die Tonhöhenkurve wird ähnlich wie bei den Noten durch das Auf und Ab der Zahlen veranschaulicht.

Auch die Notenwerte, die sonst mit den Noten verbunden sind, machen hier noch keine Probleme, weil es nur zwei Tondauern gibt, nämlich die des laufenden Metrums und die des ganzen Taktes, was aus der grafischen Anordnung ohne weiteres zu ersehen ist. Nichtsdestoweniger ist dies ein zusätzlicher Parameter, der gleichzeitig verwirklicht werden muss, denn die Musik will ohne Stocken ablaufen. Trotz dieser starken kompositorischen Einschränkungen handelt es sich bei den ersten 70 Stücken (Kapitel A) um sorgfältig komponierte, „richtige“ Musik, die auch vom Schüler als sinnvoll empfunden werden kann.

Durch diese Beschränkung auf das Wesentliche ist der Spielfluss von Anfang an besser. Durch die Vielzahl der Stücke kommt es in der Regel irgendwann zur Griffsicherheit, dazu, dass der schwierige Prozess des Abspielens „läuft“.

Schreckgespenst „mechanisches Abspielen“

Viele Kollegen verabscheuen die geschilderte Arbeitsweise als „mechanisches Abspielen“. Das kann aber immer leicht vermieden werden, wenn a) die Stücke gut komponiert sind und zum gestalteten Spielen anregen und b) der Lehrer den Schüler zum durchdachten und ausdrucksvollen Spielen anhält. Das gilt auch schon für die Stücke der Kapitel A und B, bei denen durch eingestreute Fragen und Aufgaben ein sinnvolles Spielen angeregt wird, ab Kapitel C auch durch die Titel der Stücke, die auf ihre Stimmung hinweisen. Dies sind dann schon echte Charakterstücke.

Warum Spielen nach Notenköpfen?

Im Kapitel B geht es gemäß dem Grundsatz, Schwierigkeiten nacheinander zu überwinden, nur darum, die Noten an ihrer Stellung im Notensystem zu erkennen, ihre Namen zu lernen und sie den Fingern zuzuordnen. Um diesen Vorgang zu erleichtern, ändert sich in rhythmischer Hinsicht nichts. Es fehlen also Notenhälse und sonstige Rhythmusmerkmale. Die Stücke selbst sind größtenteils aus Kapitel A übernommen, allerdings immer mit kleinen Abweichungen, um die Aufmerksamkeit wachzuhalten. Auch hier muss das Abspielen bei den vielen Stücken irgendwann in Fluss kommen.

An den Kapiteln C bis L wird nach den bewährten Grundsätzen weiter gearbeitet. Dazu bedarf es hier keines besonderen Kommentars.

Verschiedene Sichtweisen

Aus der Sicht des üblichen Klavierunterrichtes mit seinem **Schwerpunkt Stücke einstudieren** könnte man sagen: Im GRUNDKURS KLAVIER sind die ersten beiden Kapitel überflüssig, und es

sind zu viele Anfängerstücke darin. Daraus wird leicht gefolgert, der GRUNDKURS KLAVIER sei vor allem für Schüler geeignet, die sich irgendwie schwer tun. Das ist ein Missverständnis. Wer den GRUNDKURS amputiert, bringt sich selbst um den Erfolg, den er damit haben könnte.

Man lasse einmal einen begabten Anfänger das Kapitel A einfach durchspielen. Bei den ersten Stücken wird das gelingen, aber irgendwann kommt er doch in Schwierigkeiten, wenn es dreistimmig und vierstimmig wird. Ein besonders guter Schüler wird das erste Kapitel vielleicht in drei Wochen „drauf haben“, ein normaler vielleicht erst in drei Monaten. Das im ersten Kapitel erworbene Können ist aber die Voraussetzung dafür, dass das Spiel im zweiten Kapitel flüssig bleibt, und so weiter. Eins baut auf dem anderen auf. Je besser das Fundament, desto sicherer der Aufbau.

Außerdem kann man in den ersten beiden Kapiteln besonders gut strukturelles Denken lernen. Der Schüler bekommt einen Blick dafür, dass Stücke eine besondere Form, eine bestimmte Gliederung usw. haben, die es sinnvoll darzustellen gilt.

Gerade die ersten Kapitel in GRUNDKURS KLAVIER haben „**Aufforderungscharakter**“, d.h. sie verlocken zum Spielen und Probieren, weil man ohne große Schwierigkeiten einsteigen kann. Insofern sind sie kindgemäß, obwohl sie nicht wie ein Bilderbuch aufgemacht sind. Es geht hier ja auch nicht um kindliche Träumereien, sondern um sachliche Arbeit. Das Kind fühlt sich dadurch ernst genommen.

Aus der Sicht des GRUNDKURS-Nutzers könnte man also umgekehrt urteilen: In den gängigen Klavierschulen fehlen Anlaufkapitel und genügend Anfängerstücke, um mit dem Klavierspielen richtig in Schwung zu kommen, um selbstständiges Lernen zu ermöglichen und ein **sicheres Können** zu erwerben. Das wird zusätzlich erschwert durch beigegebene CDs. Zu viele Schüler verlassen so den Klavierunterricht als musikalische Halb-Analphabeten, die nicht selbstständig mit Noten und Musik umgehen können.

Klavierstunde so oder so

Was in der Unterrichtsstunde an Gehörschulung, Anschlagsbildung, Kreativspiel, Kammermusik u.ä. geschieht, kann bei diesem Vergleich außer Betracht bleiben, weil es in jeder Art von Klavierunterricht die gleiche Rolle spielt oder spielen sollte.

Im **üblichen Klavierunterricht** werden die aufgegebenen Stücke dem Schüler soweit wie nötig vorgespielt und beigebracht, wobei seine Hände häufig erst einzeln, dann zusammen üben, so dass er damit zu Hause klarkommt. In der nächsten Stunde werden sie abgehört. Der Lehrer korrigiert Fehler und arbeitet mit dem Schüler an der Interpretation usw.

Beim **selbstständigen oder „befreiten“ Lernen** auf der Basis von GRUNDKURS KLAVIER können Klavierstunde und häusliches Klavierspielen völlig anders aussehen. Der Schüler, sofern er überhaupt lernwillig ist, kann sein Pensum und seine Lernstrategie selbst beeinflussen. Der Lehrer spielt ein neues Stück nie vor und muss es dem Schüler auch nicht beibringen. Das besorgt der Schüler zu Hause, weil er das von Anfang an trainiert hat, weil die Stofffülle mit sehr kleinen Lernschritten und der systematische Aufbau in GRUNDKURS KLAVIER das möglich machen, wobei die Hände nur in Ausnahmefällen einzeln üben. So wird viel Unterrichtszeit gespart. Nach der Generalanweisung „**vieles durchspielen, einiges gründlich üben**“ entscheidet der Schüler weitgehend selbst, welche früheren Stücke er noch einmal durchspielt, wie weit er mit neuen Stücken geht, welche Stücke er gründlich übt. Er weiß meist selber, was noch nicht gut war, und nimmt es sich deswegen noch einmal vor. Wenn er mal eine Woche lang träge war, tut er vielleicht zum Ausgleich in der nächsten Woche mehr. Der Lehrer arbeitet nur nach, korrigiert, gibt Interpretationshilfen. Er lässt dem Schüler Raum für die Entwicklung seiner eigenen Gestaltungskraft. Er gibt ihm Tipps für die Organisation des häuslichen Übens. Wenn eine Stunde mal ausfallen muss, kann der Schüler ohne Einbuße selbstständig weitergehen. Das Ergebnis ist ein selbstständiger, ein brauchbarer Klavierspieler, und das in wesentlich kürzerer Zeit, weil Leerlauf vermieden wird und das große Maß an Eigenverantwortung sehr motiviert. Zu schön, um wahr zu sein? Wer es ernsthaft ausprobiert, wird feststellen: Es funktioniert!

Improvisation/Kreativspiel

Wenn es auf Seite 5 dieses Grundkurses zum Thema Improvisation aus der Sicht des Schülers heißt: „Mein Lehrer hilft mir dabei“, dann kann im GRUNDKURS nicht ein Lehrgang in Improvisation eingefügt werden. Das würde den Rahmen dieses Lernwerkes sprengen. Dem Lehrer wird anheimgestellt, die vielfältige einschlägige Literatur zu nutzen und den Schüler immer neu zu motivieren.

Hörkultur

Jeder gute Lehrer wird ständig das aufmerksame Hören seines Schülers fordern und fördern. Das ist ein Grundelement des Klavierunterrichtes. Wenn die Hörkultur allerdings zum tragenden Prinzip des Unterrichtes erklärt wird auf Kosten anderer Wichtigkeiten, dann sollte man über Prioritäten nachdenken.

Anschlagsarten/Artikulation

In den ersten Kapiteln ist die Anschlagsart freigestellt. Dabei wird sich häufig ein lockeres Portato von selbst ergeben. Daran sollte man auch vorläufig nichts ändern, denn dieses Portato ist eine gute Grundlage für die Entwicklung der Spieltechnik („verstecktes Portato“ im Legato!). Es führt zu einer entspannten Balance des Spielapparates. Das Legatospiel bedarf einer sorgfältigen Einführung, damit die Hand locker bleibt. Ab Kapitel C kann man je nach Ausdruck des Stückes auch andere Anschlagsarten zwanglos vorschlagen, bis ab Kapitel G die Anschlagsarten planmäßig eingesetzt werden.

Lese-Einheit und Spielvorstellung

Diese beiden Begriffe bezeichnen das, was im Kopf eines Klavierspielers vor sich geht, wenn er die Noten ins Auge fasst, bevor er sie spielt.

Die **Lese-Einheit** umfasst die Noten, die der Spieler auf einen Blick erkennt und bestimmt. Das kann ein einzelner Ton sein, den ein Anfänger nach Notennamen, Tonhöhe und Notenwert mühsam entziffert, das kann beim geübten Spieler eine mehr oder weniger große Gruppe von Noten sein, die er als Paket fehlerfrei liest und begreift.

Die **Spielvorstellung** geht darüber hinaus. Der Schüler denkt voraus, mit welchen Fingern auf welchen Tasten und mit welchen Bewegungen er die Noten der Lese-Einheit spielend umsetzt. Das ist schon ein sehr komplizierter und anspruchsvoller Vorgang. Erschwerend kommt hinzu, dass beim Spielen einer Lese-Einheit bereits die nächste Lese-Einheit erfasst und zur Spielvorstellung werden muss, und das alles im Tempo der Musik, die kein Stocken und keinen Stillstand duldet. Ein grundlegendes Ziel des Klavierunterrichtes sollte es sein, diese Vorgänge zu trainieren, damit der Schüler vom Noten-Buchstabieren wekommt und sich der Musik selbst widmen kann. Die Lese-Einheiten müssen nach und nach immer größer werden und genauer gelesen werden. Die Spielvorstellung muss immer weiter ausgebildet werden. Das Tempo der Umsetzung muss allmählich gesteigert werden. Das geht nur über eine Vielzahl stets neuer und mannigfaltiger Spielaufgaben und in kleinsten Lernschritten. Daher die Stofffülle dieses Kurses

Keine Angst vor „falschen“ Tönen!

Heute ist man beim Anhören von Konzerten oder Musikkonserven an fehlerfreie Darbietung gewöhnt. Was bedeutet das für den Klavierunterricht? In der Regel möchte jeder Klavierschüler seine Stücke schön und fehlerlos vortragen. Wenn er aber in dem ständigen Bewusstsein spielt: „Nur keine Fehler machen!“, dann ist seine Unbefangenheit schon dahin. Er spielt nicht mehr mit der traumhaften Hingabe und Selbstvergessenheit, die so zauberhaft sein kann. Der Lehrer sollte aufpassen, dass sein Schüler nicht in eine Fehlerallergie verfällt. Er sollte ihn z.B. beim Spielen möglichst wenig unterbrechen und aus dem Spielfluss (Flow) herausreißen. Er sollte ihn dazu anhalten, trotz eventueller Ungenauigkeiten ruhig weiterzuspielen. Auch das will geübt sein, besonders beim Vom-Blatt-Spiel. Ich sage dem Schüler selten: „Das war falsch.“ sondern: „Das hast du anders gespielt, als das Komponist es wollte“. Meistens weiß der Schüler schon selber, was nicht stimmte.

Es gibt musikbegabte Schüler, die ein so unzuverlässiges „Nervenkostüm“ haben, dass sie sich sehr oft verspielen, und immer wieder an anderen Stellen. Denen sollte man die Freude an der Musik nicht schmälern und großzügig sein. Es gibt so viele schöne Möglichkeiten, Musik zu pflegen. Auch dafür sollte der Klavierunterricht die Basis in einer unaufgeregten, freiheitlichen Atmosphäre schaffen.

Was bringt mir die Arbeit mit GRUNDKURS KLAVIER?

Je mehr verschiedene und verschiedenartige Stücke ich spiele,
desto größer werden die Lese-Einheiten, und desto besser wird meine Spielvorstellung,
desto mehr geht die Fähigkeit des Vom-Blatt-Spielens „in Fleisch und Blut über“.
desto sicherer werde ich im Interpretieren von Noten,
desto weniger muss mein Lehrer helfend oder verbessernd eingreifen,
desto effektiver wird mein Klavierunterricht.

desto besser werden mein Tonvorstellungsvermögen und mein Gehör:
desto mehr wird meine Kreativität angeregt.
Je weniger Mühe ich mit dem Umsetzen der Noten habe,
desto mehr kann ich mich auf das musikalische Gestalten konzentrieren.
GRUNDKURS KLAVIER schafft so Rahmenbedingungen für ein befriedigendes Klavierspiel.
Wenn mal eine Stunde ausfallen muss, kann ich selbstständig weiterarbeiten. Es entsteht kein Leerlauf.
Weil ich selbstständig und in kleinen Schritten lerne, habe ich mehr Erfolgserlebnisse und weniger Grund, den Unterricht abzubrechen.

Lernziele

Über die Lernziele des Klavierunterrichtes kann man verschiedener Meinung sein. Eine Idealvorstellung des Klavierspielers ist der Konzertpianist, der sein Publikum begeistert, indem er vor allem bekannte Standardstücke auswendig und makellos vorträgt. Diese Idealvorstellung ist verständlich auf dem Hintergrund unseres Konzertbetriebes. Manche Klavierlehrer bestehen deshalb darauf, dass ihre Schüler viele Stücke auswendig spielen und dass quasi jeder Ton ausgefeilt wird. Für „Jugend musiziert“ kann das auch wichtig sein. Im Anfangsstadium des Klavierunterrichtes ist dieses Vorgehen allerdings vergleichbar mit einer Ballett-Ausbildung, bevor ein Kind richtig laufen kann.

In England gibt es in einem ähnlichen Rahmen auch einen Wettbewerb im Vom-Blatt-Spiel. Das fehlt bei unserem „Jugend musiziert“.

In der Barockzeit war der gute Generalbassspieler gefragt, der viel von Musik verstand. Man erwartete von ihm auch, wie später von Musikern wie Mozart oder Beethoven, dass er eigene Musik spielte und improvisierte.

Wenn heute Klavierschüler nach dem Idealbild Podiumstar ausgebildet werden, muss man sich fragen, wie viele dieser Schüler tatsächlich Podiumstar werden. Die Chancen sind verschwindend gering. Sollte der Klavierunterricht darauf ausgerichtet sein, für ein Ziel auszubilden, das noch nicht einmal ein Prozent der Schüler erreicht? Wie viel Enttäuschung und Frustration entsteht bei den vielen, die schließlich erkennen müssen, dass es doch nicht gelingt!

Ist der Wert eines Musikunterrichtes ablesbar an der Punktzahl, die bei „Jugend musiziert“ errungen wird? Ist der Wettbewerbsgedanke, wie er in Sport und Wirtschaft herrscht, der Musik nicht zufieft fremd? Ursprünglich war die Musik kultisch-religiös verwurzelt, war Ausdruck von Lebenskraft und Lebensfreude, von Gemeinschaftsgefühl, später auch von Lebensvorgängen, Gefühlen und gedanklichen Strukturen. Wettbewerb war eine Randerscheinung. Die zweckfreie Freude, Begeisterung und Ergriffenheit beim Musizieren und beim Umgang mit Musik ist doch wohl das Wesentliche.

Was wirklich gebraucht wird, ist der musikalisch und pianistisch gebildete, vielseitige Klavierspieler, der gut vom Blatt spielt und sich so Noten schnell erschließen kann, der Sänger oder Chöre begleiten kann, der im Chor gut vom Blatt singt, der in Kammermusikgruppen oder Jazz/-Rock/Popgruppen mitmusiziert, aber auch Solostücke gut vortragen kann. Er kann ein guter Musiklehrer werden, auch an öffentlichen Schulen(!). Er kann auf Grund seiner Musik-Erfahrung schnell auch andere Instrumente erlernen oder sich zum Chorleiter oder Dirigenten ausbilden lassen.

Mit einem Wort: Er ist ein **brauchbarer Klavierspieler**.

Wenn dieses Ziel von vielen Klavierschülern erreicht wird, sollte man froh und glücklich sein. Dazu kann dieser Kurs einen Beitrag leisten.

Otto Kaufmann, im Mai 2011